

Zwischen Girl-Power und Green Henry

Jugendliche Erzählwelten aus dem Fundus des Jungen Literaturlabors JULL

GERDA WURZENBERGER

Einmal war ich auf dem Weg ins JULL, als das 2er Tram umkippte und den ganzen Paradeplatz zerstörte. Es fielen Schüsse, weil die Polizei dachte, es wäre ein Bombenanschlag. Es war kein Problem für mich, weil ich daran gewöhnt bin. Ich lief weiter zum JULL und holte mir auf dem Weg Pommes und Schnitzel. Ich kam an und tat, als ob nichts wäre.¹

Das Junge Literaturlabor JULL² in Zürich steht in einer gefährlichen Gegend. Da kann es schon mal passieren, dass Schüsse fallen, Leute von Aliens entführt werden oder man mitten in ein Shootergame gerät. Denn im JULL, nahe dem Paradeplatz, werden Geschichten geschrieben, die in der Regel «voll geladen» sind mit populären Inhalten, wie sie in der digitalen Welt überall zu finden sind. Die AutorInnen (mehrheitlich zwischen 13 und 15 Jahren) kommen in der Regel als ganze Schulklasse einmal wöchentlich ins JULL, um dort mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller über mehrere Monate an einem gemeinsamen, also einem kollektiven Erzähltext zu arbeiten. Manchmal aber schreiben sie in kürzeren Projekten auch individuelle Texte. In diesen Werken wird geschlechterspezifisches Medien-Verhalten oft besonders deutlich: Die Texte der Jungs sind häufig von Szenen aus Games oder Action-Filmen jeder Art (auch Fantasy) inspiriert; sie wählen Figuren, die viel Macht und/oder viel Geld oder besondere Kräfte besitzen, während die Mädchen sich intensiv mit Familien- und Beziehungsproblemen oder Mobbing beschäftigen sowie das Aussehen ihrer Figuren thematisieren. Ego-Shooter vs. *Germany's next Topmodel*, so könnte man die Vorbilder zusammenfassen. Themenwahl und Rollenvorbilder sind auch sonst häufig geschlechterspezifisch. Im JULL aber entstehen aus diesen Quellen neue, eigene Erzähltexte – und das kratzt dann doch immer wieder kräftig an den klassischen Rollenbildern.

1 Aus: Dead End. JULL Print Nr. 11, S. 24, Schreibcoach: Heinz Helle.

2 Informationen zum Jungen Literaturlabor JULL unter www.jull.ch.

So kann beim Prozess vom medialen Vorbild zum Erzähltext ein Überfall von Aliens zu einer ganz alltäglichen Sache werden, von den (männlichen) Figuren der Geschichte auch ganz beiläufig erzählt, ganz ohne heroische Überhöhung:

Tim war in einem Park. Er wartete auf seinen Bruder Tom, weil sie ins Kino wollten. Doch Tim wurde von einem Alien überfallen. Nun wartete auch Tom auf seinen Bruder Tim eine Stunde lang. Als er losging, schaute er nach oben. Dann sah er, wie etwas von oben herunterkam. Das Ding landete direkt hinter ihm. Er drehte sich um und sah, dass es sein Bruder Tim war. Er sagte: «Hei, Diga, du bist eine Stunde zu spät. Und wieso bist du so grün?» «Die Aliens haben mich aufgefressen», antwortete Tim. «Sie sind zum Mond gefahren und haben mich rausgespuckt. Ich hatte die Möglichkeit, den Mond zu sehen – ein Wunder!»³

Auf der anderen Seite kann das Betrachten eines Gemäldes im Kunsthaus Zürich eine geradezu feministische Story inspirieren, deren Anfang als Einstiegsszene auch jedem Hollywood-Melodram mit klassischen Rollenbildern gut anstehen würde:

Die Sonne ging gerade auf, hier lag ich nun von Trauer gekränkt. Er würde bald aufbrechen und mich und unsere Kinder verlassen für eine lange Zeit. War ich bereit dafür? Ich glaube eher nicht, ich wollte ihn nicht gehen lassen. Ich stand auf und sah ihn an, er sah so friedlich aus. Ich strich ihm eine Strähne aus dem Gesicht. Sein Gesicht war so makellos, mein Herz schmerzte, als ich daran dachte, dass er heute in den Krieg ziehen würde.⁴

Ein Grund, warum viele AutorInnen im JULL so gerne mit der Altersgruppe der Vollpubertierenden arbeiten, ist deren ungestüme Art, alles, was sie gut kennen (aus digitalen Medien oder ihrem Lebensalltag), hemmungslos in den Dienst des entstehenden Erzähltextes zu stellen. Für die Jugendlichen – ganz besonders dann, wenn sie aus bildungsfernem Umfeld stammen – ist dies keine bewusste Entscheidung, sondern ein sichtbares Zeichen für ihren selbstverständlichen Umgang mit jeder Form von «Erzählmaterial», das ihnen zur Verfügung steht. Sie führen quasi unreflektiert, dafür umso exemplarischer vor Augen, was die amerikanischen Medienforscher Jay David Bolter und Richard Grusin mit dem Begriff *remediation* evozieren, wenn sie davon reden, dass Medien heute alle kulturellen Ebenen durchdringen und damit «real» werden:

The process of remediation [...] insists on the real, effective presence of media in our culture. Media have the same claim to reality as more tangible cultural arte-

3 Aus: Unser magisches Buch, JULL Print Nr. 26, S. 14, Schreibcoach: André Vladimir Heiz.

4 Aus: Armut – Chaos – Reichtum. 17 Geschichten von 17 Jugendlichen, inspiriert von Bildern der Sammlung des Kunsthaus Zürich. JULL Print 19/1, S. 10, zum Bild «Feldherr Tod» von Hans Beat Wieland. Schreibcoach: Renata Burckhardt.

facts; photographs, films, and computer applications are as real as airplanes and buildings.⁵

Wenn der Germanist Heinz Hiebler davon spricht, dass die Tradition des literarischen Erzählens «auf die unterschiedlichsten Strategien der Authentizität und des Realismus» setzt, «mit deren Hilfe der Leser in eine fiktive Situation authentischen und realistischen Erzählens hineingetäuscht»⁶ wird, dann sagt er auch, dass ein solches Hineintäuschen nur dann gelingt, wenn der Text und die lesende Person über einen gemeinsamen «Code, eine gemeinsame Sprache» verfügen.⁷ Entsprechend werden viele Jugendliche aus bildungsfernem Umfeld literarische Texte, denen sie in ihrer Schulzeit begegnen, häufig nicht als «realistisch» wahrnehmen, sondern, um einen Begriff von Pierre Bourdieu zu verwenden, darin einer Sprache und Erzählweisen begegnen, die für sie «ein entrealisiertes Verhältnis zur Welt»,⁸ zu ihrer Lebenswelt darstellen.

Für ihre eigenen Geschichten verwenden diese Jugendlichen entsprechend einen «Code», den sie selber als mit ihrer Lebenswelt verbunden, also als «realistisch» empfinden. Zu diesem Code gehört ihr Medienwissen ganz wesentlich mit dazu. Ein Wissen notabene, das in der Schule kaum je Bedeutung hat und entsprechend dort «wie ausgelöscht»⁹ erscheint. Im Rahmen des Schreibens im JULL und im Austausch mit den SchriftstellerInnen bekommt dieses Wissen jedoch eine zentrale Funktion.

Schreiben in einer traditionsfreien Zone

Während sich auch die zeitgenössische, offizielle Literatur – sofern sie via Literaturverlage an die Öffentlichkeit gelangt – nach wie vor sehr stark an traditionellen Formen des literarischen Erzählens orientiert und deshalb in einer hochdigitalisierten Umgebung manchmal geradezu antiquiert erscheint (die Strategien der «Authentifizierung» und des «Hineintäuschens» haben sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts wenig verändert), bewegen sich die Jugendlichen beim Schreiben von Erzähltexten in einer beinahe traditionsfreien Zone. Entsprechend unmittelbar gehen sie mit dem Material um, das sie aus ihrem Mediengebrauch zum Teil sehr gut kennen (auch pornografische Inhalte). Offensichtlich wird dies, wenn die Jugendlichen beim Schreiben und/oder Vorlesen ihres Textes lachen, sich amüsieren, weil sie gewisse Anspielungen verstehen und die Ver-

5 Bolter/Grusin 2000, S. 19.

6 Hiebler 2011, S. 71.

7 Ebd., S. 68.

8 Bourdieu 1993, S. 106.

9 Bourdieu 2005, S. 78.

bindungen zu Medieninhalten herstellen können, während die Schreibcoachs diese Medieninhalte nicht kennen und den Text entsprechend nur rudimentär entschlüsseln können.

Ein Beispiel dafür, wie Jugendliche lustvoll mit unterschiedlichen Elementen aus verschiedensten Populärmedien beziehungsweise ihrem Lebensalltag spielen und diese auch für Komik nutzen, findet man in einem kurzen Drehbuch, das eine Klasse ausgehend vom Kurt-Früh-Film *Bäckerei Zürrer* (1957) verfasst hat. Die Figuren sind übernommen: Vater Zürrer, Sohn Heini und dessen Freundin Gina. Im Drehbuch der Jugendlichen entpuppt sich der alte Zürrer jedoch als Roboter (der Titel des Kurzdrehbuchs lautet auch *Mein Vater, der Roboter*), der gleichzeitig über Kräfte verfügt, die an Filme wie *Star Wars* erinnern:

Zürrer spuckt einen riesigen Feuerball und alle Blätter des Busches brennen ab. Heini sitzt wie ein Frosch im Feuer. Er schliesst die Augen, konzentriert sich und ballt seine ganze Energie zusammen und wirft sie Zürrer entgegen. Der Energieball trifft den Roboter und schleudert ihn weg.

Als die Lage für Heini (und Gina, seine Freundin) immer verzweifelter wird, gibt es eine wundersame Rettung, die beinahe misslingt – wegen eines Modeaccessoires:

Dichter Rauch hüllt alle ein. Der Roboter sieht nichts. Über ihren Köpfen erscheint ein sehr helles Licht. Es ist ein Ufo. Mit einem riesigen Magneten saugt es Kehrlicht-Behälter, Laternen, Autos – alles Metallene, auch Roboter Zürrer – hoch ins Raumschiff. Weil Gina so viel Schmuck anhat, wird sie ebenfalls an den Ohren hochgezogen.

HEINI (schreit)

Trenn di vu diine verdammte Ohrringe!

GINA

Niemals! Die sind voll von Gucci!¹⁰

Kollektiv – und hybrid

Viele der JULL-Langzeitprojekte, bei denen Texte im Kollektiv entstehen, weisen keinen klassischen Handlungsbogen auf. Sie bilden in ihrer Erzählform den kollektiven Schreibprozess ab, in dessen Verlauf die Jugendlichen immer wieder einzeln an Textteilen weiterarbeiten und dabei ständig neue Ideen entwickeln und so die Möglichkeiten einer linearen Geschichte sprengen. Autor und Schreibcoach Walter Millns beschreibt ein solches Vorgehen anlässlich eines

¹⁰ Aus: Bäng! Boing! Bumm! Drei Drehbücher. JULL Ready Print Nr. 18, S. 26, Schreibcoach: Karim Patwa.

Austauschtreffens der Schreibcoachs so: «Es gab immer wieder so Bombeneinschläge, wo alles in verschiedene Richtungen flog. Das war sehr anstrengend, aber auch das Schönste am Ganzen.»¹¹

Autor und Schreibcoach Jens Steiner machte eine ähnliche Erfahrung, die er – nicht ganz ohne Stolz – wie folgt beschreibt:

In der Tat ist es ein recht komplexer Text geworden, mit einzelnen, teils recht hybriden Geschichten, die durch ebenfalls hybride Rahmenhandlungen zusammengehalten werden. Das Hybride ist eigentlich das Grundaxiom dieses Textes. Wir sind also voll auf der Höhe der zeitgenössischen Germanistik.¹²

Im Text der Klasse aus dem Schulhaus Feld in Zürich, mit der Jens Steiner gearbeitet hat, geht es um den Kreis 4, den Wohnort der SchülerInnen. Dieser Stadtkreis wird in der Geschichte lebendig gemacht, unter anderem durch eine Szene, in der zwei Jugendliche aus Berlin mit Namen 1XY und 2XY die Gefährlichkeit der Langstrasse erleben – gefolgt von einem Gedicht:

Als sie dann bei der Langstrasse sind, sehen sie als Erstes, dass eine Gruppe Kinder auf eine andere Gruppe losgeht und sie anfangen zu kämpfen. Zuerst wollen sie nicht abhauen, aber wie sie dann sehen, dass die Kinder Messer rausholen, hauen sie so schnell wie möglich ab. «Ich habe es dir ja gesagt, hier ist es zu gefährlich für uns», sagt 2XY. «Du hast Recht, aber ich will durch die ganze Langstrasse!» «OK, aber schnell!» Sie laufen weiter und sehen viele Betrunkene, viele Polizisten, viele Stripclubs und so weiter.

Langstrass
Lüt
Coop
viele Menschen
Obdachlose Fotomaschine
Häuser unruhig laut Lehrer
Stift Zimmer Mathe Französisch
Englisch Geometrie Geografie
Pause 15 Min. 10 Min. 5 Min.
Herr Peter Frau Gianola
Stühle Wandtafel Arbeitsblätter
Schulleitung Mittags Club
Essen Wasser Kollegen
Kleider Schultaschen
Zeichnen Singen Zuhören

11 Autorisiertes Zitat aus dem Protokoll des JULL-AutorInnen-Treffens vom 23. 8. 2019.

12 Autorisiertes Zitat aus einem sogenannten Backstage Blog, einer nur für Beteiligte an JULL- oder Schulhausroman-Projekten zugänglichen Webseite, wo die Schreibcoachs über ihre Arbeit berichten.

Schreiben Test
 Noten 1 2 3 4 5 6 6+
 Bücher Bibliothek
 Religion und Kultur
 Deutsch¹³

Vielleicht beschäftigt sich ja die Wissenschaft mit hybriden Textformen, in der öffentlichen Wahrnehmung literarischer Erzähltexte hingegen erfreut sich das Hybride keiner grossen Beliebtheit. So werden entsprechende Versuche wie jene der bekannten britischen Autorin Zadie Smith, wenn sie im zweiten Teil ihres Romans *NW* plötzlich den Stil ändert und in einem «fragmented narrative» und in «staccato passages» sehr temporeich und in gewisser Weise inkonsequent die Geschichte einer der Hauptfiguren erzählt, von der Kritik (in diesem Fall jene ihrer Schriftsteller-Kollegin Anne Enright) als wenig gelungen bewertet.¹⁴ Unter anderem, weil diese fragmentierte Form einer seit dem 19. Jahrhundert sehr stabilen Erzähltradition widerspricht – der Smith im ersten Teil ihres Romans durchaus Rechnung trägt. In der Tat verlangt das Lesen der entsprechenden Passagen in *NW* viel Konzentration und die Fähigkeit, die Fragmente der erzählten Lebensgeschichte selber zusammenzubauen. Man begibt sich auf unsicheres Terrain.

Ähnlich kann es einem bei der Lektüre von Kollektivtexten ergehen, wie sie im JULLE entstehen. Nicht, weil die Jugendlichen bewusst eine hybride Struktur mit Material aus unterschiedlichsten Formen populärer Medien suchen würden, sondern schlicht, weil viele Köpfe ihre eigenen Ideen im gemeinsamen Erzähltext unterbringen möchten und dabei alle kein Problem mit einer fragmentierten Erzählweise haben.

Je bildungsnäher, umso konventioneller

Aber natürlich ist diese Form der Intermedialität nicht nur ein Kennzeichen von Texten, die von Jugendlichen aus bildungsfernem Umfeld verfasst sind. Im JULLE schreiben auch Klassen aus Gymnasien, SchülerInnen also, die in der Regel älter sind als die oben zitierten SekundarschülerInnen und die sich mit literarischen Codes bereits ganz gut auskennen. Entsprechend schreiben diese GymnasiastInnen auch vorwiegend individuelle, also keine Kollektivtexte. Diese Jugendlichen sind bereits stark an sprachlichen und inhaltlichen Normen der Bildungselite

13 Auszug aus dem noch unveröffentlichten Text einer zweiten Sekundarschulklasse des Schulhauses Feld in Zürich.

14 Enright 2012.

orientiert, was sich häufig darin zeigt, dass sie versuchen, diese Normen zu durchbrechen. Entsprechend schwierig kann sich die Publikation von Texten aus solchen Projekten gestalten, merken die Jugendlichen doch häufig, dass ihre Texte den eigenen hohen Ansprüchen nicht gerecht werden können.

Bei den beiden im Folgenden zitierten Projekten wurden die Ergebnisse deshalb nicht gedruckt, sondern es wurde ein anderer Weg der Veröffentlichung gesucht: Die Schreibenden haben Auszüge ihrer Texte im JULL-Tonstudio selber eingelesen. Und diese Hörproben sind nun über die Audio-Kanäle des Jungen Literaturlabors öffentlich zugänglich.¹⁵

Für diese von hohen literarischen Ansprüchen getriebenen Jugendlichen bedeutet ihr Medieumgang und ihr Medienwissen beziehungsweise der Einsatz dieses Wissens beim Verfassen von Texten gleichwohl eine Chance, sich von etablierten Text- und Erzählformen abzugrenzen und Neues auszuprobieren. Diese Versuche sind verglichen mit Texten bildungsfernerer Sekundarschulklassen eher zaghaft, und doch stossen die jungen Schreibenden damit bei ihren Schreibcoachs (und auch bei ihren DeutschlehrerInnen) auf anerkennendes Interesse.

Eine Klasse aus der Kantonsschule Enge hat im Zuge des Langzeitprojekts «Green Henry» das fünfte Kapitel von Gottfried Kellers Roman *Der grüne Heinrich* mit dem Titel *Das Meretlein*¹⁶ in ihr Lebensumfeld verpflanzt und dabei den gesellschaftlichen Ausschluss einer jungen Frau als Empowerment umgedeutet:

Als Meret M., eine 22jährige Veganerin, wie jeden Tag um 9 Uhr morgens die Post leeren wollte, übersah sie fast den kleinen Umschlag, der herausgefallen war. Sie wollte schon zurückgehen, als ihr etwas Funkelndes ins Auge stach. Sie hob den Umschlag auf und fragte sich, was darin sein mochte. Zu ihrer Überraschung wurde sie zum diesjährigen Influencerevent eingeladen und in der Kategorie «nachhaltigste Influencerin» nominiert. Denn vor 3 Jahren startete sie ihren YouTube-Kanal, in dem sie wöchentlich über das Leben auf ihrer Biofarm berichtete. Die Beweggründe dazu waren der Wunsch, unabhängig zu sein, und ein traumatisches Kindheitserlebnis, welches zum Ausschluss aus der Gesellschaft führte.

Wir brauchen mehr Informationen über dieses traumatische Kindheitserlebnis!¹⁷

Und eine Klasse der Atelierschule Zürich hat ausgelotet, ob und wie biblische Stoffe in die Lebensrealität heutiger junger Menschen passen könnten – unter anderem in einem Dialog, der via Smartphone geführt wird (die Nummern verweisen auf die Art und Weise, wie in der Bibel Verse nummeriert werden). Hier

15 Die Audiokanäle JULL Studio, JULL Radio und JULL Tube sind über die Website www.jull.ch zu finden.

16 Keller 1993, S. 36.

17 Unveröffentlichtes Material aus dem JULL-Projekt «Green Henry» (2019), Schreibcoachs: Ruth Schweikert und Peter Weber.

wird vor allem die Sprache des Neuen Testaments in ironischer Art und Weise für weibliches Empowerment genutzt:

10.

A: Hey girl. Ich habe im Fall gehört, dass mega viele Banken zu Fall kommen werden.

B: What? Das habe ich auch gehört und auch, dass sie dabei sind, sich gegenseitig auszuliefern und zu hassen.

11.

A: Ich glaube das liegt daran, dass im Moment so viele Influencer (Propheten) unterwegs sind um Menschen in die Irre zu führen.

B: Das kann schon gut sein.

12.

A: Mir ist gestern bei meinem Freund auch aufgefallen, dass die Liebe langsam erkaltet, ich glaube, das liegt auch daran.

B: Ja klar. Die Typen wissen auch nicht mehr, wie es sich mit den Gesetzen des Datings verhält.

13.

A: Ja genau. Ich meine sie wissen ja, dass sie gerettet und belohnt werden würden, wenn sie bis am Ende standhalten.

B: True girl. Aber das schaffen sie nie.¹⁸

Zum Thema Girl-Power haben auch die SekundarschülerInnen etwas zu sagen. Weniger reflektiert, eher aus einem spontanen Impuls heraus, aber deshalb nicht weniger wirkungsvoll. Etwa dann, wenn eine Klasse in ihrer Geschichte eine Mädchen-Gang auf die Beine stellt – und damit ohne viel Herumreden nicht nur einem gewissen Machogehabe, sondern auch einem mächtigen Filmgenre die Stirn bietet:

Julia hatte die Idee, dass sie eine Gang werden könnten. Sie nannten sich: Girls-Power. Elina war so glücklich, dass sie Julia kennenlernen durfte. Sie postete ein Bild und schrieb ›Wir sind die Girls-Power‹. Jason A sah das Bild und fragte sich: Girls-Power? Er fragte Elina, was sie genau damit meinte. Elina antwortete: ›Wir haben eine Gang gegründet!‹ Jason A musste zugeben, dass er das cool fand. Und so entstand bald auch die Jungsgang.¹⁹

18 Unveröffentlichtes Material aus dem JULL-Projekt «Rewriting the Bible» (2019), Schreibcoach: Michael Fehr.

19 Aus: Rache ist süß. Oder: Die Rache der Lappen. JULL Print Nr. 28, S. 7 f., Schreibcoach: Daniel Mezger.

Literaturverzeichnis

- Bolter, Jay David / Grusin, Richard: Remediation. Understanding New Media. Cambridge, London: MIT Press 2000 [1999].
- Bourdieu, Pierre: Soziologische Fragen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.
- Bourdieu, Pierre: Was heisst sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Mit einer Einführung von John B. Thompson. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Wien: Braumüller 2005 [1990].
- Bronfen, Elisabeth / Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Elisabeth Bronfen et al. (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg 1997, S. 1–30.
- Enright, Anne: Mind the gap. NW by Zadie Smith. In: NY Times Sunday Book Review, 21. 9. 2012, www.nytimes.com/2012/09/23/books/review/nw-by-zadie-smith.html (8. 2. 2020).
- Hiebler, Heinz: Medienorientierte Literaturwissenschaft: Literaturgeschichte als Medienkulturgeschichte und Medialisierungsstrategien des Erzählens. In: Ansgar Nünning, Jan Rupp (Hg.): Medialisierung des Erzählens im englischsprachigen Raum der Gegenwart. Theoretischer Bezugsrahmen, Genres und Modellinterpretationen. Trier: WVT 2011, S. 45–84.
- Keller, Gottfried: Der Grüne Heinrich. Roman. Zweite Fassung hg. und mit einer Einleitung versehen von Gustav Steiner. Zürich: Diogenes 1993.
- Wurzenberger, Gerda: Intermedialer Style. Kulturelle Kontexte und Potentiale im literarischen Schreiben Jugendlicher. Bielefeld: Transcript 2016, www.transcript-verlag.de/media/pdf/8f/44/e6/0a9783839433461kawOFRDQLkOML.pdf.